

GÜNTER HOLLE

REISEN IN ZEITEN DER WELTWEITEN CORONA-KRISE

Anlässlich meines glücklichen Rückholfluges Ende März nach einer vierwöchigen Reise durch Südamerika auf eigene Faust und eigenes Risiko möchte ich im Folgenden kurz von dem Erlebten berichten.

Ziel war Argentinien und Bolivien. Lockten uns vor nunmehr sechs Jahren die im Sand der Atacamawüste langsam versinkenden Schienenstränge im Norden Chiles nach Südamerika (s. Bericht im FE I/2020), so stand diesmal im März 2020 nur ein einziger Schienenstrang im Mittelpunkt unseres eisenbahnarchäologischen Interesses und unserer Nachforschungen: die über hundert Jahre alte durchgehende Schienenverbindung zwischen der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires am Rio de la Plata und der als Hauptstadt bekannten bolivianischen Metropole La Paz.

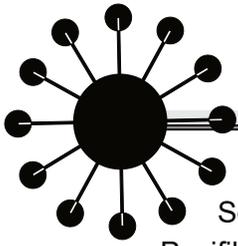


13.03.20: Beim Grenzübergang von La Quiaca in Argentinien nach Villazon in Bolivien werden wir von dieser Dame in Weiß mit Atemschutzmaske und Fiebermesspistole in Empfang genommen.

Das Unheil kündigt sich an ...-

Nachdem wir Argentinien planmäßig durchquert haben, erreichen wir in La Quiaca schließlich die Grenze nach Bolivien. Da wir sie mit dem Mietwagen nicht überqueren dürfen, müssen wir den modernen Doppelstockreisebus nehmen, der uns dann in einem Rutsch nordwärts zur Grenze bringt. Zu Fuß schleppen wir unser Gepäck problemlos über die Grenzbrücke hinüber auf die bolivianische Seite nach Villazon. Dort empfängt uns eine weißbekittelte Dame mit Atemschutzmaske und Schutzhandschuhen und setzt uns sogleich die „Fieberpistole“ an die Stirn, um sicher zu gehen, dass man keine kranken Leute ins Land lässt. Wir bestehen den Test, denken uns aber weiter nichts dabei.

Da der eingeplante Zug nicht verkehrt, müssen wir wohl oder übel wieder per Bus bis zu unserem Tagesziel, das Städtchen Tupiza, weiterreisen und können die unglaubliche Streckenführung der Bahnlinie nur ahnen. Nach einem entspannten Ruhetag, einem Sonntag im Städtchen Tupiza, „hangeln“ wir uns tags darauf 200 weitere Kilometer entlang der legendären Strecke nordwärts, natürlich auch wieder in einem der nicht sonderlich bequemen bolivianischen Reisebusse.



Schließlich wird Uyuni erreicht, wo die Strecke aus Antofagasta an der chilenischen Pazifikküste von Südwesten her einmündet. Die Stadt hatte einst große Bedeutung als Eisenbahnknoten an der wichtigen Verbindung der FCAB (Ferrocarril de Antofagasta a Bolivia). Heute ist sie für Touristen Ausgangspunkt für Touren auf den Salar de Uyuni, den größten Salzsee der Welt.

So weit so gut. Da ereilt uns tags darauf das Corona-Virus in Form von Soldaten, die abends ausschwärmen und die Touristen auffordern, umgehend ihre Hotels aufzusuchen. Alle Restaurants und Geschäfte sind geschlossen. Im Hotel erfahren wir, dass innerhalb der nächsten 24 Stunden nichts mehr geht. Landverbindungen, z.B. nach Potosi und Oruro, Städte die wir in den nächsten Tagen noch besuchen wollten, werden eingestellt. Nun kriegen wir es mit der Angst zu tun, diesem gottverdammten „Drecknest“ Uyuni nicht mehr rechtzeitig zu entkommen. Flucht ist unser Gedanke! Unser Hotel lässt beim Flugplatz anrufen, jawohl es sind grade noch ein paar Plätze frei im Flieger nach La Paz. Rund 50 Dollar – und wir sind dabei. Koffer packen, auschecken und per Taxi sofort zum kleinen Flugplatz. Die Maschine steht schon bereit und ab geht's in die Lüfte, eine Stunde bis La Paz El Alto, dem höchstgelegenen Verkehrsflughafen der Welt in 4.000 m Höhe.

**19.03. Noch pulsiert das pralle Leben
an der Plaza San Francisco
im Herzen der Altstadt von La Paz.**



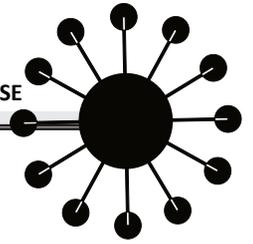
Von dort wieder per Taxi über die sechsspurige Autobahn hinunter in den Krater, in den Hexenkessel, in den Moloch von La Paz, wo der Mittagsverkehr jetzt brodelnd und stockt und



20.03. In der innerstädtischen Hauptschlagader von La Paz, der Avenida Mariscal, herrscht Dauerverstopfung.



23.03. Die Ausgangssperre ist verhängt und wurde von anfänglich 17 Uhr auf 12 Uhr mittags verschärft. Geschäfte, Restaurants und Hotels bleiben geschlossen. Die Straßen der Zweimillionenstadt sind wie ausgestorben.



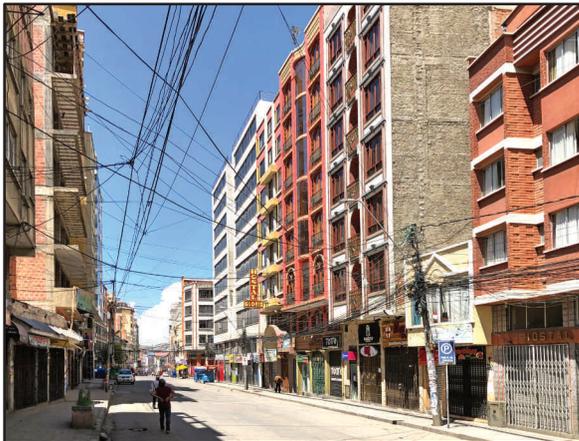
21.03. Nach Vorankündigung der Ausgangssperre beginnen die Hamsterkäufe. Gefragt ist auch hier vor allem Klopapier.

(Anm. des Bearbeiters: Die Welt ist doch ein Dorf ... oder eher ein Sch...haus?)

man vor Smog kaum atmen kann. Endlich im Hotel „Berlina“, keine besondere Adresse. Aber darauf kommt es jetzt nicht an. Wir müssen umgehend zur Deutschen Botschaft, solange es noch geht. Denn laut Gerüchten soll

über die Stadt in wenigen Tagen auch eine Ausgangs- und Verkehrssperre verhängt werden.

Nur wann? - Die Dame auf der Botschaft weiß es auch nicht definitiv, rät uns nur, uns per Smartphone auf einer Plattform des Auswärtigen Amtes registrieren zu lassen. Das versuchen wir, aber mehrmals erfolglos, die Plattform ist überlastet. Ratlosigkeit kommt auf, Angst, Panik.

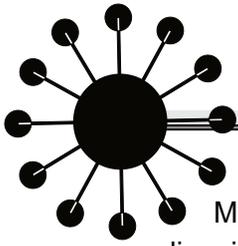


25.03. Nach 12 Uhr mittags herrscht gähnendes Leere in allen Straßen.



26.03. Letzter Tag vor unserem Rückholflug. Militärpolizei kontrolliert die Straßen. Wir müssen glaubhaft versichern, dass wir unser Hotel nur zum Einkauf von Lebensmitteln verlassen haben.

Die Ausgangssperre wird verschärft, von anfangs 17 Uhr auf 12 Uhr mittags. Wir sind quasi in unserem Hotel gefangen, werden aber Gott-sei-Dank mit allen Mahlzeiten versorgt. Die meisten Hotels schließen, die Läden, Cafes und Restaurants sind zu, gespenstische Ruhe in den Straßenschluchten, in denen noch vor wenigen Tagen das Leben brodelte. Mit dem Blick aus meinem Hotelzimmer hoch über den Dächern der Innenstadt habe ich noch Glück. Zwei Blickachsen sind es, die mich beruhigen: 200 m von mir entfernt der Turm der jahrhundertealten Kathedrale San Francisco und der Fernblick zum Horizont, den der 6½ tausend Meter hohe, schneebedeckte Vulkan Illimani majestätisch überragt. Nachts ein eindrucksvolles Lichtermeer.



Mit uns sind noch zehn weitere Reisende im Hotel eingeschlossen, Männer und Frauen, die wir bei den regelmäßigen Mahlzeiten immer näher kennen lernen: sechs Personen aus Frankreich, drei aus Costa Rica und eine aus Australien, eine kleine Schicksalsgemeinschaft. Die Kommunikation findet in Spanisch, Französisch und Englisch statt.

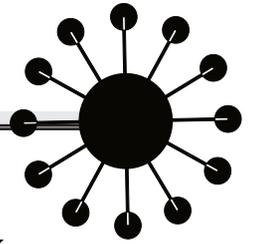


26.03. Gesichtsmasken werden bündelweise von Straßenhändlern zum Verkauf angeboten, jeweils 10 Stück für umgerechnet 1,30 Euro, also 13 ct. das Stück!

Während unserer vormittäglichen „Freigänge“ kann ich zusammen mit meinem Reisekumpel Martin wenigstens noch das prächtige Bahnhofsgebäude aufsuchen, das ich noch von meiner allerersten Südamerikareise im Jahre 1983 her kannte.

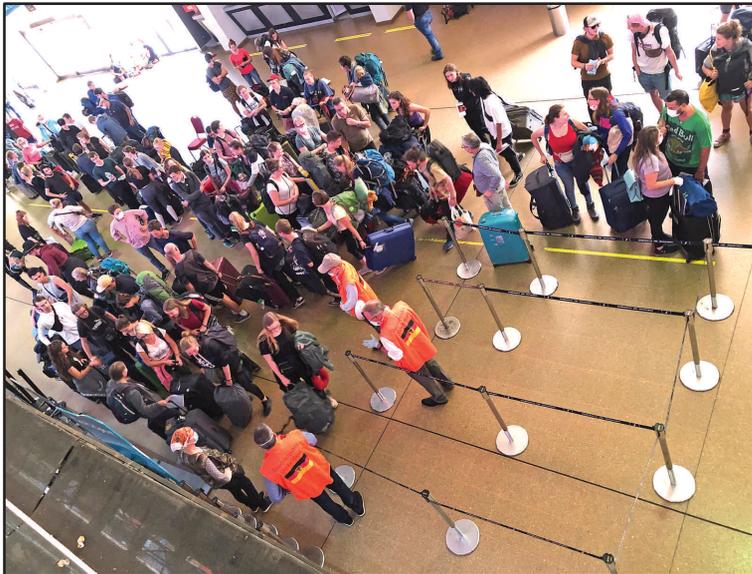
27.03 4.00 Uhr früh am Treffpunkt Plaza San Francisco vor der jahrhundertealten Kathedrale. Die "Befreiung aus dem Kessel von La Paz" hat begonnen. Busse bringen die Heimkehrwilligen noch vor Sonnenaufgang hinauf zum Aeropuerto El Alto zum Zubringerflug nach Santa Cruz, 500 km östlich von La Paz.





Nach Tagen des Hoffens und Bangens dann endlich die erlösende Nachricht auf dem Smartphone, nachdem es uns – auch mit tatkräftiger Hilfe meines Sohnes, der unsere Korrespondenz mit der Botschaft von Deutschland aus mitverfolgte - gelungen war, uns als „Ausreisewillige“ zu registrieren. Der generalstabsmäßig vorbereitete „Befreiungsschlag aus dem Kessel von La Paz“ sollte noch vor Morgengrauen um 4 Uhr früh am Freitag, den 27. März, beginnen. Sechs verschiedene Sammelpunkte, verteilt über die ganze Stadt, wurden genannt, darunter auch der Platz vor der Kirche San Francisco, der ganz in der Nähe unseres Hotels lag.

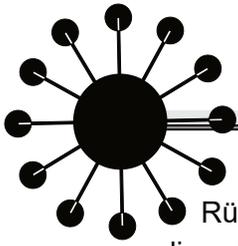
Rechtzeitig zur genannten Zeit fanden wir uns zusammen mit etlichen anderen Ausreisewilligen, meist junge Rucksacktouristen oder solche, die sich zu einem Freiwilligen Sozialen Auslandsdienst gemeldet hatten, noch in tiefster Dunkelheit am Sammelpunkt ein. Unter Leitung einer Botschaftsangestellten wurden wir dann mit einem großen Doppelstock-Reisebus hinauf zum 400 m höher gelegenen Airport El Alto gefahren, wo dann auch noch die Busse der anderen Sammelstellen eintrafen. Insgesamt rund 120 Personen kamen zusammen.



27.03. Im Flughafen Santa Cruz de la Sierra kommen im Laufe des Tages mit weiteren Zubringerflügen rund 500 ausreisewillige Deutsche Staatsbürger zusammen. 19 Uhr Start der restlos gefüllten gecharterten Sondermaschine (Jumbo Jet) der Fluggesellschaft Wamos direkt nach Frankfurt/M.

Weil wegen der dünnen Luft in 4000 m die Maschinen nicht mit vollem Tank, wie er für einen Direktflug nach Frankfurt nötig gewesen wäre, starten können, brachte uns eine Maschine der Aerolinas Bolivianos zunächst ca. 500 km ostwärts nach Santa Cruz de la Sierra im tropischen Tiefland. Den Temperaturunterschied kriegten wir nach dortiger Landung sogleich zu spüren. Es waren wohl 30 °C schon am Vormittag – und das ansonsten verwaiste Terminal war nur unzureichend klimatisiert. Nun hatten wir Aufenthalt von geschlagenen acht Stunden bis der Langstreckenflug nach Europa abends um 19 Uhr starten sollte. Der Grund: den ganzen Tag über landeten Zubringermaschinen aus verschiedenen Städten in Bolivien, wie z. B. Cochabamba oder Potosi.

Schließlich kamen nicht weniger als 500 deutsche Staatsbürger aller Altersklassen zusammen, überwiegend aber junge Abenteuerreisende oder die o.g. Freiwilligen – aber keinerlei Reisegruppen. Freundlich aber bestimmt dirigierte und informierte der Leiter der



● Rückholaktion, ein Herr Herrmann von der Deutschen Botschaft in La Paz, über Megaphon diese Masse an Menschen über alles, was zur Ausreise aus Bolivien zu beachten war. Etliche Formulare mussten ausgefüllt werden. Wasserflaschen und eine kleine Stärkung wurde für die lange Zeit des Wartens bereit gestellt. Als die Boarding-time schließlich gekommen war, verabschiedete sich der Leiter von seinen Landsleuten und wünschte ihnen eine gute Rückkehr in ihre ferne Heimat.

Um kurz nach 19 Uhr dann stieg der große Vogel der spanischen Fluggesellschaft Wamos (nicht mit V!) , ein Jumbo-Jet bis auf den letzten Platz gefüllt, in den Abendhimmel und in die Nacht hinein mit Kurs Nordost auf den Atlantik zu

Nach fast 12 Stunden Flug schließlich setzten die Räder auf dem Rollfeld von Flughafen Frankfurt/ Main auf, der ja nun auch gespenstisch menschenleer war. Die Rückholaktion war geglückt.

Martin und ich hatten nach vier abenteuerlichen und aufregenden Wochen in Südamerika wieder sicheren deutschen Boden unter den Füßen. Und das war die Hauptsache, auch wenn wir unser eigentliches Expeditionsziel, die längste durchgehende Schienenverbindung Lateinamerikas zu verfolgen, zu erforschen und zu dokumentieren, nur unvollständig erreicht haben.

Schuld daran hatte allein das WORLD WIDE VIRUS CORONA!

